

**Streit um den zentralen Geltungsanspruch.
Zur Rezeption
frühjüdischer Weisheitsspekulationen
in urchristlichen Gruppen**

**von
Martin Ebner**

aus:
Bibel und Kirche 59 (2004) S. 222–228.

Streit um den zentralen Geltungsanspruch

Zur Rezeption frühjüdischer Weisheitsspekulationen in urchristlichen Gruppen

Martin Ebner

■ **Biblische Weisheitstexte sind nicht auf das Alte Testament begrenzt. Sie wirken im Neuen Testament weiter. Urchristliche Texte greifen die Weisheitsspekulation auf, um die Gestalt Jesu zu profilieren. Dies zeigt sich besonders im Johannes-Evangelium und in der Spruchquelle Q.**

■ Ein anderes christologisches Zentrum

Kreuz und Auferweckung, so meinen wir gewöhnlich, bilden das Gravitationszentrum des biblischen Glaubens an Jesus Christus. Die Deutung des Sterbens Jesu als Sühne für die Sünden der Menschen sei die zentrale Perspektive urchristlicher Theologie. Durch sie werde das schmählische Ende Jesu in ein neues Licht gestellt – wie es das alte Glaubensbekenntnis, das Paulus in 1 Kor 15,3-5 zitiert, auf den Punkt bringt:

Ich habe nämlich euch in erster Linie überliefert, was auch ich übernommen habe: Christus starb für unsere Sünden gemäß den Schriften und ist begraben worden. Und er ist auferweckt worden am dritten Tage gemäß den Schriften und erschien Kefas, dann den Zwölfen.

Lesen wir unter diesen Suchkriterien z. B. den prominenten Text, mit dem das Johannesevangelium eröffnet wird – als Evangelium des ersten Weihnachtstages (Joh 1,1-18) bekannt –, müssen wir schnell feststellen: Fehlanzeige. Weder von Kreuz noch von Auferweckung ist hier die Rede, ja nicht einmal vom Tod Jesu überhaupt. Natürlich wird im Johannesevangelium von der Kreuzigung Jesu (Joh 19,17-37) und seinen Ostererscheinun-

gen (Joh 20f.) erzählt. Umso auffälliger, dass der Prolog des Evangeliums, der in die Hauptthemen einführen und in die Hintergründe der dann erzählten Geschichte einweihen möchte, darauf mit keinem Wort eingeht. Die theologischen Spotlights, die der Prolog – wie die Ouvertüre einer guten Oper – setzt, um die Aufmerksamkeit des Lesers/der ZuhörerIn auf die zentralen Zusammenhänge zu lenken, betreffen weder die Kreuzigung Jesu oder deren Deutung noch die Überwindung des Todes und die sich daraus ergebenden theologischen Konsequenzen. Im Vordergrund stehen ganz andere Punkte. Es geht nicht um das Ende Jesu, sondern um den Anfang: Als Logos, so erzählt es der Prolog, war er vor aller Schöpfung bei Gott. Durch ihn ist alles geworden (Joh 1,1-5). Nicht die Überwindung des Todes ist das Thema, sondern dass Jesus als „Licht“ in diese Welt gekommen ist und „unter uns gewohnt hat“ (Joh 1,6–10.14). Nicht die Frucht seines Todes ist das Thema, sondern die Reaktion der Menschen auf das Kommen des Logos: das Drama seiner Ablehnung, das in Joh 1,11f. erzählt wird: „Er kam in das Seine, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf ...“ Doch gab es einige, die diese Chance ergriffen und ihn aufgenommen haben. Sie wurden dadurch zu „Kindern Gottes“ und kamen durch ihn, „der im Schoß des Vaters ruhte“, mit Gott selbst hautnah in Berührung – natürlich über das Wort: „Er hat Kunde gebracht“ (V. 18).

Präexistenz, Schöpfungsmittlerschaft und Sendung zur Erde, die hervorstechenden Themen des Johannesprologs, bilden auch an anderen Stellen neutestamentlicher Schriften das Zentrum der Christologie und finden sich teils an prominenter Stelle. Der Anfang des Hebräerbriefs (Hebr 1,1-4) ist hier genauso zu nennen wie der Christushym-

nus im Kolösserbrief (Kol 1,15–20) oder Textsplitter in den Paulusbriefen (Gal 4,4; Röm 8,3). Das Ziel dieser göttlichen Aktion, die bis in die Zeit vor aller Zeit zurückreicht, kann in unterschiedlichen Nuancen zur Sprache gebracht werden: „damit wir durch ihn leben“ (1 Joh 4,9; vgl. 1 Kor 8,6), „damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen und damit wir die Sohnschaft erlangen“ (Gal 4,5) bzw. damit ein universales Versöhnungswerk in Gang gesetzt wird (Kol 1,20).

Motive frühjüdischer Weisheitsspekulation

Um es gleich zu sagen: Die genannten Motive, mit denen in diesen Texten der Christusweg beschrieben und vor allem sein Anfang ausgeleuchtet wird, stammen aus der frühjüdischen Weisheitsspekulation: Die Weisheit wird als Figur präsentiert, die eine Mittelstellung zwischen Gott und seiner Schöpfung einnimmt. Sie ist Geschöpf Gottes, aber vor aller Schöpfung erschaffen.

In immer neuen Anläufen wird dieser schöpfungstheologische Grundansatz entfaltet. Gemäß Spr 8,22–31 ist die Weisheit Gottes „Liebling“ und inspiriert ihn durch ihr Scherzen zum Werk seiner Schöpfung. In Sir 24,1–22 verlagert sich das Schwergewicht der Reflexion von der Präexistenz auf das Kommen in die Welt. Lange sucht die Weisheit nach einem angemessenen Wohnort – bis sie ihn endlich findet: nirgends anders als im Tempel auf dem Zion in Jerusalem. Dort fasst sie Wurzeln und – die Baummetaphorik weiterführend – verströmt ihren lieblichen Duft und lädt die Menschen ein, sich an ihren Früchten zu sättigen. Weniger erfreulich endet ihre Mission nach der pessimistischen Variante in äthHen 42,1–3:

¹Die Weisheit fand keinen Platz, wo sie wohnen konnte. Da hatte sie eine Wohnung in den Himmeln. ²Die Weisheit ging aus, um unter den Men-

schenkindern zu wohnen. Und sie fand keine Wohnung. Die Weisheit kehrte an ihren Ort zurück und nahm ihren Sitz unter den Engeln. ³Und die Ungerechtigkeit kam hervor aus ihren Kammern. Die sie nicht suchte, fand sie. Und sie wohnte unter ihnen, wie der Regen in der Wüste und wie der Tau auf dem durstigen Land.

Diese Grundtexte entfalten große Wirkung im Frühjudentum. In Alexandrien, wo sich seit Gründung der Stadt durch Alexander d. Gr. eine große Judenschaft etabliert hat und einflussreich geworden ist, erhält die Konzeption durch das Aufgreifen mittelplatonischer (Urbild-Abbild-Denken) und stoischer Kategorien (Weisheit als Pneuma = Urstoff bzw. als Logos = Urprinzip des Universums) neuen Schliff: im Weisheitsbuch und in der Logospekulation des Philo von Alexandrien.

Warum urchristliche Texte ausgerechnet auf diese Weisheitsspekulation zurückgreifen, um die Gestalt Jesu zu profilieren, und dafür sogar bereit sind, seinen Kreuzestod und die Auferweckungsaussagen auszublenden, wird leichter einsehbar, wenn wir fragen, welche Funktion diese Weisheitskonzeptionen ursprünglich hatten.

... und (religiöse) Profilierung

Weisheit ist ein interkulturelles Phänomen. Menschliche Grunderfahrungen und -einsichten werden in markanten Sprüchen zur Sprache gebracht. Sie wollen sichere Spuren durch den Dschungel des Alltags legen und Wege zu einem gelingenden Leben aufzeigen. So gesehen gibt es weder eine typisch jüdische noch eine typisch ägyptische Weisheit.¹ Typisch jüdisch dagegen ist die Weisheitsspekulation, präziser: der Anspruch, den sie durch ihre Fragestellung erhebt: Wo ist der Ursprung der Weisheit? Diese Frage wird virulent, als nach dem Siegeszug Alexanders d. Gr. der Hellenismus als militärische und kulturelle Macht jüdisches Leben – gerade wegen der Anziehungskraft, die er auch auf Juden ausübt – zu überfrem-

¹ So greift die 3. Sammlung des biblischen Sprüchebuchs (22,17–24,34) Traditionen aus der „Lehre des Amenemope“ (11. Jh. v. Chr.) auf und tmittiert mit 30 Mahnsprüchen (vgl. 22,20) die insgesamt 30 Kapitel des ägyptischen Buches.

den droht. In diesem Augenblick setzt die Selbstvorstellung der Weisheit in Spr 8,22–31 eine richtungweisende Botschaft frei.² Ihre Rede erklärt, weshalb auch andere Völker „Weisheit“ haben, aber die jüdische Weisheit überlegen ist. Ganz einfach: Weil der Bauplan der Welt durch den Liebling Gottes, die vor ihm spielende Weisheit, inspiriert ist, deshalb können auch die anderen Völker aus den Abläufen des Lebens Grundstrukturen dieser Weisheit erkennen. Aber die authentischen Traditionen, ja ihre eigene Stimme ist nur in Israel zu hören – und im Sprüchebuch zu lesen.

Näher an die Situation, in die der Prolog des Johannesevangeliums gesprochen ist, führen die beiden verschiedenen Versionen vom „Wohnungssuchen“ der Weisheit in Sir 24 bzw. äthHen 42. Denn in diesen unterschiedlichen Konzeptionen spiegelt sich ein innerjüdischer Gruppenkonflikt. In Sir 24 liegt die Konzeption der Tempelaristokratie von Jerusalem vor. Ohne Berührungängste kann sie sich auf die hellenistische Bildungsweisheit einlassen, sei es die Freundschaftsethik (Sir 6,5–17) oder das (im AT unbekannt) Bürgerschaftswesen (29,1–20), ja sie scheut nicht einmal vor einem Plädoyer für den hippokratisch ausgebildeten Arzt (38,1–15) zurück. Denn sie ist der festen Überzeugung: All dieses Wissen hat seinen Ursprung am Tempel von Jerusalem, dem Sitz der Weisheit Gottes. Und nicht nur das: Im Gegensatz zur hellenistischen Bildungsweisheit können die jüdischen Gelehrten am Tempel die neuen Ströme des Wissens von ihrem Ursprung her kontrollieren. Denn nur sie besitzen das Buch, das unmittelbaren Einblick gibt in den Strukturplan der Welt und des Lebens: die Tora (vgl. Sir 24,23).

Ganz anders die jüdischen Gelehrten, die hinter den Traditionen stehen, die im heutigen äthiopischen Henochbuch gesammelt sind. Nennen wir sie Henochgruppe.³ Sie insistieren auf Absetzung von der hellenistischen Welt. Sie sind nicht bereit, Kompromisse einzugehen. Sie stellen ihre Uhren nicht nach denen der hellenistischen Weltmächte

in Syrien oder Ägypten. Konkret: Als im Jahr 167 v. Chr. der lunisolare Kalender Syriens in Israel eingeführt wird, damit die monatliche Feier des Geburtstags des syrischen Königs Antiochos IV. auch in Jerusalem gleichzeitig mit der gesamten hellenistischen Welt gefeiert werden kann, ziehen sie aus dem Tempel aus, innerlich und äußerlich. Für sie wäre es Frevel, die großen Feste Gottes nach dem Zeitplan des syrischen Königs zu feiern, statt in Synchronie mit dem Sieben-Tage-Rhythmus der Schöpfung, auf dem der uralte Kultkalender am Tempel streng arithmetisch aufgebaut war.

Diese Niederlage in der Tempelpolitik schlägt sich bezeichnenderweise in der Version des Weisheitsmythos dieser Gruppe nieder. In äthHen 42,1–3 erzählt sie: Die Weisheit Gottes fand auf Erden keinen Platz, an dem sie wohnen konnte. Abgelehnt und enttäuscht kehrte sie dorthin zurück, wo sie herkam: in den Himmel. Ausgerechnet am Tempel herrscht – so sieht es unsere Oppositionsgruppe – die Ungerechtigkeit. Sie wird von denen, die am Tempel das Sagen haben, aufgesogen wie Regen in der Wüste oder wie Tau auf dem durstigen Land. Die göttliche Weisheit dagegen zeigt ihren wahren Kindern, den Anhängern der Henochgruppe, ihre Einsichten und Pläne in Offenbarungen und Visionen.

Die johanneische Gemeinde und der Synagogausschluss

Der Weisheitsmythos, den die johanneische Gemeinde an den Anfang ihrer Gründungserzäh-

² Die Texttradition wird älter sein. Die Aufnahme von ägyptischen und syrischen Bild- und Mythenkonstellationen deutet darauf hin (Selbstvorstellung der Weisheit wie Isis; Scherzen vor dem Schöpfergott wie Maat bzw. Hathor). Für die vorhellenistische Zeit ist an den Versuch einer konstruktiven Zuordnung des weiblichen Elements zu Jahwe zu denken – in Analogie, aber zugleich in deutlicher Absetzung von entsprechenden Konstellationen in der syrischen und ägyptischen Nachbarschaft Israels. Insofern werden die vom Monotheismus abgespaltenen weiblichen Elemente des Gottesbildes auf dieser Stufe theologisch reflektiert reintegriert.

³ Das Sirach- und das Henochbuch als Dokumente eines Schulstreits zu lesen, hat mich R. A. ARGALL, *1 Enoch and Sirach, Atlanta (GA) 1995*, gelehrt.

lung/Evangelium stellt, ist hinsichtlich der Ablehnung, die der Weisheit auf Erden entgegenschlägt, der Version der Henochgruppe sehr ähnlich. Auch die Situation ist analog. Mehrfach ist im Evangelium vom „Synagogausschluss“ die Rede (Joh 9,22; 12,42; 16,2). Unsere Gruppe gehörte also einer städtischen jüdischen Synagogalgemeinde an, wurde aber aus ihren Reihen ausgeschlossen. Vermutlich erschienen ihre Erzählungen über einen Messias Jesus in der Zeit nach dem Jüdischen Krieg, als Juden sich um eine Entspannungspolitik mit dem Römischen Reich bemühen, höchst gefährlich und kontraproduktiv, zumal die Gruppe auch noch den Ausschließlichkeitsanspruch stellte und behauptete, der Zugang zur Tradition Israels könne nur über ihren Messias Jesus gelingen.

Dieses Schicksal, bei der jüdischen Heimatsynagoge nicht angenommen, sondern abgelehnt und ausgestoßen zu werden, reflektiert die johanneische Gemeinde im Spiegel des Dramas der Weisheit, die von ihren Kindern abgelehnt wird, als sie in ihr Eigentum kommt. Wenn sie die bekannte Geschichte mit dem konkreten Menschen Jesus von Nazaret verbindet, überträgt sie alle Ansprüche, die in Israel für das eigene kulturelle Wissen erhoben werden, auf den Nazarener und seine Lehre. Im Unterschied zur radikal pessimistischen Version des Weisheitsmythos der Henochgruppe blüht im Logosmythos der johanneischen Gruppe ein euphorischer Lichtblick auf: Nicht von allen wurde der Logos Gottes abgelehnt. Es gab eine kleine Gruppe, die ihn annahm. Diese kleine Gruppe hat durch ihn Zugang zum „Herzen“ Gottes: die johanneische Gemeinde.

Statt sich ausgestoßen und verraten zu fühlen, stellt sich die johanneische Gemeinde in den Licht- und Lebenskegel der göttlichen Weisheit und be-

zeugt deren irdische Präsenz in Jesus. Konkret: Die „wahre“ Tradition Israels fließt in der johanneischen Gemeinde weiter. Denn Jesus, der Logos Gottes, hat unmittelbar „Kunde gebracht“. Im Zentrum steht das Gebot der Freundschafts- und Liebesliebe, die Jesus selbst vorbildhaft praktiziert hat (Joh 15,9–17; 1 Joh 2,7–11). Was bei großen Festen in der heimatlichen Synagoge bzw. am Tempel rituell angezielt ist, erfährt die johanneische Gemeinde in ganzer Tiefe. Beim Paschafest werden Mazzen gegessen. Jesus sagt von sich selbst: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh 6,35). Beim Laubhüttenfest wird ein Wasser- und Lichtritual vollzogen. Jesus sagt von sich selbst: „Wer durstig ist, komme zu mir und trinke!“ (Joh 7,37) sowie: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12).⁴ Wer in dieser Perspektive auf Jesus hört und ihn als Logos Gottes aufnimmt, findet aus der Finsternis zum Licht – wie Nikodemus (Joh 3) oder der Blinde (Joh 9).

Die Spruchquelle Q und mangelnde Resonanz

Fallbeispiel 2: die Spruchquelle. Auch hier ist es eine kleine Gruppe, die mit Hilfe der jüdischen Weisheitsspekulation den (angezweiferten) Geltungsanspruch ihrer Jesusüberlieferung zu bekräftigen versucht. Allerdings liegen die weisheitstheologischen Reflexionen nicht wie im Prolog des Johannesevangeliums gebündelt vor, sondern eher punktuell in Splittertexten, jedoch an Knotenpunkten der Sammlung. Die Identifizierung Jesu mit der Weisheit selbst findet nur andeutungsweise statt. Die Spruchquelle aktiviert eher die Vorstellung von den Boten der Weisheit gemäß Weish 7,27: „Von Geschlecht zu Geschlecht tritt sie in heilige Seelen ein und schafft Freunde Gottes und Propheten.“ Das ist der Verständnishintergrund für den Spruch, der den ersten Teil der Sammlung, in der die Botschaft des Täufers und die Botschaft Jesu zu Wort kommen, abschließt – sozusagen das Feedback auf Johannes und Jesus:

⁴ In der Erzählung des Evangeliums sind diese Selbstaussagen Jesu ganz bewusst mit dem liturgischen Kalender des jüdischen Festjahrs verbunden. Vgl. Joh 6,4; 7,2; zum Tempelweihfest (10,22) vgl. 10,36.

³³Es kam Johannes, er aß nicht und trank nicht, und ihr sagt: Er hat einen Dämon. ³⁴Es kam der Menschensohn, er aß und trank, und ihr sagt: Siehe, ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern. ³⁵Und doch ist die Weisheit durch ihre Kinder gerechtfertigt worden (Q 7,33-35).⁵

Zwei Gruppen stehen sich gegenüber, die auf Johannes und Jesus unterschiedlich reagieren: auf der einen Seite das Volk, das den Anspruch der beiden aufgrund ihrer Lebensweise zu desavouieren versucht, auf der anderen Seite die „Kinder der Weisheit“. Sie „rechtfertigen“ die Weisheit, indem sie Johannes und Jesus als deren Boten anerkennen und ihre Worte ernst nehmen. Niemand anders als die Tradenten der Logienquelle können gemeint sein.

Deutlicher liegt das Konzept in Q 11,49-51 vor. Diesmal befinden wir uns auf der Expertenebene. Es geht um die Auseinandersetzung mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. Die Weherufe, die deren Frömmigkeitspraxis und Lehrautorität scharf kritisieren, werden mit der Drohung abgeschlossen:

⁴⁹Daher sagte die Weisheit auch: Ich werde zu ihnen Propheten und Weise senden, und (einige) von ihnen werden sie töten und verfolgen, ⁵⁰damit das Blut aller Propheten, das vom Anfang der Welt an vergossen worden ist, von dieser Generation gefordert werde, ⁵¹vom Blut Abels bis zum Blut des Zacharias, der zwischen dem Altar und dem Tempelhaus umgekommen ist. Ja, ich sage euch, es wird von dieser Generation gefordert werden.

Diesmal werden keine Namen genannt. Das hat seinen Grund. Die Q-Leute stellen sich – als Sprachrohre Jesu (vgl. Q 10,16) – zusammen mit Jesus und Johannes in die Reihe der vielen Propheten (und Weisen), die das typische Prophetengeschick erleiden: die Ablehnung ihrer Botschaft, die darin eskalieren kann, dass die Boten selbst umgebracht werden. Aber genau das prägt ihrem

Wirken, ihrem Anspruch und ihrer Kritik das Qualitätssiegel „gesandt von der Weisheit“ auf.

Auf einer dritten Ebene kommt im Zusammenhang mit eschatologisch gefärbten Sprüchen die zentrale Institution des Tempels ins Spiel. Die Weisheitsmotive werden hier zu einem kontrastreichen Bild gesteigert: auf der einen Seite die Weisheit, die wie ein fürsorglicher Vogel ihre Jungen um sich zu scharen versucht⁶, auf der anderen Seite die Weisheit, die sich, weil ihr das nicht gelingt, von den intendierten Adressaten enttäuscht zurückzieht (vgl. äthHen 43,1-3). Wird der Spruch Jesus in den Mund gelegt, spricht er hier selbst wie die Weisheit:

³⁴Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die, die zu dir gesandt sind! Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln wie eine Henne ihre Küken unter die Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt. ³⁵Siehe, verlassen werden wird euch euer Haus. Ich sage euch, ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis (der Tag) kommen wird, da ihr sagt: Gesegnet, der im Namen des Herrn kommt (Q 13,34f.)!

Die Q-Gruppe, die mit ihrer Botschaft in Israel offensichtlich kein (oder zu wenig) Gehör findet, setzt ganz auf den eschatologischen Gerichtstag, wenn Jesus als Bote der Weisheit oder als Weisheit selbst, die von Gott in die Welt geschickt worden ist, von allen anerkannt werden muss – und damit auch die Botschaft der Q-Leute.

Ein innerjüdischer Gruppenkonflikt

Soviel wird klar: Die frühjüdische Weisheitsspekulation wird von urchristlichen Gruppen im Kontext der Auseinandersetzung mit dem etablierten Judentum eingesetzt. Es geht um den Geltungs-

⁵ Zur Rekonstruktion vgl. P. Hofmann/C. Heil, *Die Spruchquelle Q*, Darmstadt 2002.

⁶ Vgl. Sir 1,15: *Bei den Menschen hat sie (sc. Weisheit) als Fundament für die Weltzeit ein Nest gebaut; Spr 16,16: die jungen Vögelchen der Weisheit werden für wertvoller befunden als Gold ... [jeweils in der LXX-Vorstz.]*

anspruch Jesu und seiner Lehre. Kleine urchristliche Gruppen wie die johanneische Gemeinde oder die Q-Leute bestreiten den Geltungsanspruch der alten Bildungstraditionen des Tempels, der Pharisäer, der Schriftgelehrten, der Institutionen vor Ort, kurz der „Schüler des Mose“. Unter Zuhilfenahme zentraler Topoi aus der Weisheitstheologie beanspruchen sie für die Lehre Jesu, die in ihren eigenen Reihen tradiert wird, letzte Verbindlichkeit. Auslöser für diese scharfe Provokation der Jesusanhänger ist die Ablehnung der speziellen Traditionen, die von der jesuanischen Kleingruppe vertreten werden, oder die Gleichgültigkeit ihnen gegenüber. Das eine ist vermutlich auf städtischer Ebene in der johanneischen Gemeinde der Fall (Stichwort: Synagogenausschluss), das andere in der ländlichen Struktur Galiläas (Stichwort: Misserfolg der Q-Mission).

Spätere christologische Reflexion hat vor allem die Präexistenz- und Schöpfungsmittleraussagen der Weisheitstheologie ins Zentrum ihrer Überlegungen gestellt. Im ursprünglichen Verwendungszusammenhang jedoch waren diese Topoi Vehikel für eine ganz andere Sachaussage innerhalb eines Gruppenkonflikts. Es ging dabei gerade nicht um die Frage, ob diese Vorstellungen zu Recht bestehen bzw. was sie bedeuten, sondern allein darum, für wen diese Qualitätsmerkmale in Anspruch genommen werden. Die Provokation, die urchristliche Gruppen auslösen, besteht gerade nicht darin, dass sie Präexistenz, Schöpfungsmittlerschaft, Sendungsaussagen behaupten; denn diese Vorstellungen genießen in dem Milieu, in dem sie kommuniziert werden, ohnehin Gültigkeit. Die Provokation besteht vielmehr darin, dass diese Merkmale für Jesus in Anspruch genommen werden. Insofern liegt die eigentliche Stoßkraft der Weisheits- bzw. Präexistenzchristologie in der Kampfansage an eine etablierte Religion, die sich durch Men-

schen wie Johannes oder Jesus bzw. durch die Minoritätsgruppen, die deren Anspruch weitertradierten, nicht mehr bewegen lässt.

Die innerchristliche Rezeption weisheitlicher Christologie mit ihren Qualitätsmerkmalen Präexistenz und Schöpfungsmittlerschaft zeigt, dass es (zunächst jedenfalls) genau diese Spur war, auf der jüdische Weisheitstraditionen in der Begegnung des jungen Christentums mit der hellenistischen Welt eingesetzt werden. Das zeigt ein Beispiel.

Der Transfer in die römische Welt: Jesus contra Augustus

Während Präexistenz und Schöpfungsmittlerschaft unverrückbare Bausteine der Weisheitsspekulation sind, kann das Ziel der Sendungsaussage jeweils variiert werden. Gemäß dem Christushymnus im Kolosserbrief (Kol 1, 15–20) ist das Ziel der Sendung Jesu eine universale Versöhnungsaussage. Die Grundstruktur des Hymnus lässt sich folgendermaßen visualisieren:⁷

Der ist das Bild des unsichtbaren Gottes,
Erstgeborener vor der gesamten Schöpfung,
denn in ihm, ... durch ihn, ... auf ihn hin ...,
alles erschaffen – im Himmel und auf der Erde
Der ist Ursprung,
Erstgeborener aus den Toten,
denn in ihm, ... durch ihn, ... auf ihn hin ...,
alles zu versöhnen – das auf Erden wie das im
Himmel.

Die Zielaussage dieses Christushymnus wird höchst provokativ, wenn sie vor dem Hintergrund der politischen Propaganda in der hellenistischen Welt gelesen wird: „Seit Alexander d. Gr., vor allem aber mit und seit Augustus wird mit dem Herrschaftsantritt des Kaisers die Erwartung des universalen Friedens verbunden. Am deutlichsten findet sie ihren Ausdruck in Vergils 4. Ekloge ... Erwartet wird die Wiederkehr des Reiches des Sa-

⁷ Nach M. Wolter; *Der Brief an die Kolosser (ÖTBK 12)*, Gütersloh/Würzburg 1993, 72–74.

turn, der Beginn des goldenen Zeitalters, und das heißt: universaler Friede ...“⁸ Auch jüdische Autoren bezeugen diese Herrscherideologie.⁹ Philo von Alexandrien z. B. schreibt in seinem „Hymnus“ auf Augustus:

... und so wäre beinahe das gesamte Menschengeschlecht vernichtet worden im Morden gegeneinander bis zur völligen Auslöschung, wäre nicht ein Mann gewesen, ein Princeps, der Augustus, den man eigentlich „der Welt Unheilwehler“ nennen müsste... (Leg Gaj 144).

Diesem Augustus kann Philo auch die Prädikate „Erster“ und „Ursprung“ (der augusteischen Dynastie) beilegen. Der Hymnus des Kolosserbriefes, vermutlich in Kleinasien entstanden, also dort, wo der Kaiserkult besonders blühte, setzt mit Hilfe der Topoi der Weisheitstheologie einen kräftigen Gegenakzent und nimmt die universale Versöhnungs- und Friedensmission ausgerechnet für den Mann in Anspruch, der unter einem römischen Kaiser gekreuzigt worden ist und dessen Volk von den Römern militärisch niedergemacht wurde, um die Gegend zu „befrieden“. Dabei übertrifft Jesus die römischen „Friedenssicherer“ vielfach: sein Ursprung reicht bis vor die Schöpfung zurück und seine Friedensherrschaft ist nicht auf den Erdkreis beschränkt, sondern umfasst den gesamten Kosmos.

Es ist äußerst aufschlussreich, dass bei diesem Schlagabtausch das interkulturelle Phänomen der Weisheit erneut zum Tragen kommt. Denn nach dem römischen Dichter Vergil beginnt das neue goldene Zeitalter mit Augustus im Sternbild der Jungfrau. Genau dorthin wurde nach dem alten Mythos des Aratos aus dem 3. Jh. v. Chr. die Göttin der Gerechtigkeit, Dike, versetzt, nachdem sie im silbernen Zeitalter den Menschen, die nicht auf sie hören wollten, mit ihrem Weggang gedroht und ihn im eisernen Zeitalter tatsächlich wahr gemacht hat. Beim Herrschaftsantritt des Augustus jedoch, so Vergil, beginnt unter ihrem Regiment ein neues goldenes Zeitalter.

Nun besteht aller Grund zu der Annahme, dass es ebenfalls der alte Dike-Mythos war, den bereits das Sirachbuch bzw. die Henochgruppe aufgegriffen haben, um ihr eigenes Selbstverständnis im innerjüdischen Gruppenkampf zu versprachlichen: Während die Henochgruppe – ganz in der Spur des Gedichtes von Aratos – die Welt und insbesondere den Tempel von aller Weisheit verlassen meint, sieht Sirach am Tempel von Jerusalem die Weisheit blühen und das goldene Zeitalter (wieder) angebrochen. Genau in dieser Spur bewegen sich die urchristlichen Ansprüche in den weisheitstheologischen Passagen des Neuen Testaments – allerdings exklusiv auf ihre „Weisheit“ Jesus und ihre eigene Gruppe bezogen, innerhalb derer das goldene Zeitalter bereits angebrochen ist.

■ Zusammenfassung

Präexistenz, Schöpfungsmittlerschaft und Sendung zur Erde – besonders die johanneischen Texte und die Logienquelle Q greifen auf diese Motive frühjüdischer Weisheitsspekulation zurück, um die Gestalt Jesu zu profilieren. In dieser veränderten christologischen Akzentsetzung spiegelt sich auch die historische Entstehungssituation, wie bereits beim jüdischen äthHen. Urchristliche Gruppen setzen so frühjüdische Weisheitsspekulationen im Kontext der Auseinandersetzung mit dem etablierten Judentum ein.



Prof. Dr. Martin Ebner

Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Johannisstr. 8-10, 48143 Münster.
E-Mail: exegese.nt@uni-muenster.de

⁸ Ebd. 88.

⁹ Und schlagen damit für sich selbst Gewinn: Philo stellt Augustus, der den Juden Privilegien gewährt hat, als Vorbild für die späteren Kaiser heraus.